

Katrin Emilia Buck

Mehr als nur ein Sonnyboy

Liebesroman

1. Auflage März 2018

Copyright © Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben Katrin Emilia Buck vorbehalten. Markennamen, die erwähnt werden, sind urheberrechtlich von den Eigentümern geschützt.

www.katrinebuck.net

katrinebuck@gmail.com

Covergestaltung: Catrin Sommer www.rausch-gold.com

Lektorat und Korrektorat: Corinna Rindlisbacher und Lara Tunnat www.ebokks.de

Für meinen Sohn

Der römische Brunnen

Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
Er voll der Marmorschale Rund,
Die, sich verschleiernd, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.

Conrad Ferdinand Meyer (7. Version, 1882)

PROLOG

Gleißendes Licht drückte unnachgiebig gegen seine geschlossenen Lider. Sein vernebeltes Gehirn drohte jede Sekunde zu platzen. Mühselig formulierte es den Wunsch, den Kopf in eine andere Richtung zu drehen, aber Robert schaffte es nicht, sich zu rühren. Noch nicht. Minuten verstrichen. Wo war er? Es fühlte sich nicht wie ein Bett an.

Jetzt registrierte er auch die Gerüche um sich herum. Kalter Rauch, Alkohol und Erbrochenes. Sein Magen drohte sich umzudrehen. Er atmete so flach wie möglich und blinzelte vorsichtig. Dunkle Schemen gewannen an Schärfe. Überall lagen Menschen, komatös nach einer langen Partynacht, ihren Rausch ausschlafend. Er befand sich in einem großen Wohnzimmer mit einer riesigen Fensterfront. Kein Wunder, dass es so hell war; die Sonne stand hoch am Himmel und nichts im Raum spendete Schatten.

Mühsam setzte sich Robert auf. Sein müdes Gehirn sprang plötzlich an wie ein benzinbetriebener Rasenmäher, dessen Anreißleine man endlich mit genügend Elan gezogen hatte.

Party, Hollywood Hills, Alkohol, Musik, Drogen ... Eine von der Sommersonne gewärmte Wiese, ein Sonnenuntergang, das Lagerfeuer, ihre letzte Nacht. Eindrücke von gestern Abend vermischten sich mit älteren Erinnerungen.

Dann fiel ihm ein, dass er gestern, oder war es heute Morgen, mit irgendwelchen Typen ein Haus weitergezogen war.

Er hatte eindeutig zu viel getrunken, aber wenigstens trug er noch seine Kleider. Sein Hemd war zwar aufgeknöpft und er konnte auch roten Lippenstift auf seinem Brustkorb ausmachen, aber sonst sah er nichts Verdächtiges. *Puh, Glück gehabt.*

Vorsichtig lief er um die anderen Körper herum. Es musste doch ein Bad zu finden sein, und dann würde er verschwinden. Er konnte sich eigentlich auch jetzt schon ein Über rufen; bis die hier waren, wäre er mit seiner Katzenwäsche fertig. *Moment!* Wo war sein Handy? Mit einer hektischen Bewegung schaute er zurück zum Sofa; im nächsten Moment wurde ihm schwindelig. Was hatte er bloß alles getrunken?

Ein leises Brummen ließ ihn aufhorchen. Er sank wackelig auf alle viere und versuchte, den Ursprung des Geräusches auszumachen, bevor es verstummte. Da! Unter dem Sofa.

Robert fischte sein Handy erleichtert hervor und schaute aufs Display: die Kanzlei. Er drückte das Annahmesymbol und hörte benommen zu. Als der Anrufer auflegte, spürte Robert, wie ihn die Übelkeit erfasste.

KAPITEL 1

Fünf Wochen zuvor

»Robert, du noch hier? Das ist ja ein ungewohnter Anblick.« Matthew stand mit verschränkten Armen an der offenen Glastür zum Büro und sah Robert mit einem arroganten Grinsen an.

»Matt, es ist schon kurz vor zehn.« Robert sah demonstrativ auf seine teure Armbanduhr. »Und du liegst noch nicht auf oder unter einer sexy Versicherungstussi, und das an einem Donnerstag?«, gab er mit einer abschätzig hochgezogenen Augenbraue zurück.

»Touché!« Matt kam näher und schaute über Roberts Schulter auf dessen Bildschirm. »Kam nicht früher weg. Der Big Boss hat zu einer Sitzung geladen. Kann dir leider nichts Genaueres darüber erzählen.«

»Schon klar.« Robert hatte bei dieser Aussage seine Backenzähne aufeinandergepresst. Es war immer noch seltsam, keine richtigen Fälle zu bearbeiten, aber ohne Anwaltslizenz würde sich daran auch so schnell nichts ändern. Es war ihm wie eine gute Idee erschienen, für sein Zusatzstudium in Internationalem Recht nach London zu ziehen. Er hatte wohl zu sehr verdrängt, welchen Preis er dafür zu zahlen hatte. Robert hatte sich die letzten fünf Jahre in der Schweiz eine Karriere als Anwalt aufgebaut und erfolgreich

ignoriert, dass sein Vater ihm bald sehr deutlich klar machen würde, dass sein Platz an seiner Seite war. Robert war jetzt dreißig, das Zusatzstudium war ein Aufschub von achtzehn Monaten, dann hieß es, zu Hause antraben und sich seinem Schicksal fügen. Sein Vater hatte diesem Plan zugestimmt, indem er ihm den Job in einer der renommiertesten Kanzleien in London besorgt hatte.

Was Robert unterschätzt hatte, war die mediale Aufmerksamkeit, die sein Auftauchen in London bei der Klatschpresse auslöste. Sie riss sich um Storys über ihn und jede Frau, die er auch nur freundlich anlächelte. Wie viele Affären ihm im letzten Monat angedichtet worden waren, war schon peinlich. Bevor Matt in sein Büro geplatzt war, hatte Robert die einzelnen Artikel durchgeschaut, um, wenn nötig, gewappnet zu sein, auch rechtliche Schritte vorzunehmen. Im Moment lag das Augenmerk der Presse auf seiner Heldentat von letzter Woche, als Lady Elisabeth in einem der nobelsten Clubs in Belgravia auf den Bürgersteig gekotzt hatte und im Anschluss fast mit ihren halsbrecherischen Schuhen in ihrem Erbrochenen ausgerutscht wäre. Robert hatte sich erbarmt, sie hochgehoben und ins Taxi gesetzt. Natürlich war er auch eingestiegen. Er war ein Gentleman und konnte sie nicht alleine nach Hause fahren lassen. Die Presse war durchgedreht, sah schon das neue Traumpaar in ihnen.

Tja, wenn sie wüssten, dass Robert vor Kurzem klar geworden war, dass ihn in dieser Millionenmetropole genau eine Frau interessierte, seine englische Ex-Freundin Laura. Er hatte sich bereits einige Nächte um die Ohren geschlagen, um

seinen Rückeroberungsversuch so perfekt wie möglich zu planen. Als ob sein Perfektionismus nicht schon genug Druck ausüben würde, sorgte die Tatsache, dass Robert in einem guten Jahr zurück in die Schweiz gehen musste, noch für zusätzliche Schweißausbrüche.

Matt entfuhr derweil ein leiser, anerkennender Pfiff.

»Zu dick aufgetragen?«, fragte Robert. Sein Bildschirm zeigte eine für ein romantisches Dinner gedeckte Kabine des London Eye, die weihnachtlich geschmückte Bar auf dem Dach des Selfridges-Kaufhauses, den Märchenwald im Syon Park und die hübsch beleuchtete Eislauffläche am Somerset House, einer aus dem 18. Jahrhundert stammenden Adelsresidenz. Er würde sich bald für eine Location entscheiden müssen, zumal er auch noch die Tickets organisieren wollte. Zum wiederholten Mal fuhr er sich nervös durch seine Haare.

»Ich hätte nie vermutet, dass eine so romantische Seele in dir steckt. Sie ist wohl etwas ganz Besonderes?«, fragte Matt erstaunt.

Ja, sie war etwas ganz besonderes. Es hatte sehr lange gedauert, bis Robert sich das eingestehen wollte.

»Und wie lange wart ihr zusammen, sagst du?«, hakte Matt nach, als Robert weiterhin auf seinen Bildschirm starrte.

»Ich habe nichts gesagt. Es waren sechs Wochen und zwei Tage, und davon haben wir uns an vier Wochenenden gesehen. Fernbeziehung. Damals habe ich noch in Zürich gewohnt, Laura hier in London, und kennengelernt haben wir uns in Las Vegas an meinem Geburtstag.« Und doch war alles perfekt gewesen – bis zu ihrem großen Streit.

»Sechs Wochen sind nicht sehr lange. Bist du dir sicher, dass sie nicht schon mit jemand Neuem zusammen ist?«

»Nein, bin ich nicht. War ja auch schon alles im Juli aus.«

»Im Juli? Wir haben jetzt Ende Oktober, warum hast du so lange gewartet?«, fragte Matt erstaunt.

Ja, warum? Einen Monat war er wütend und enttäuscht gewesen, einen Monat hatte er mit Verdrängen verplempert, und dann war er endlich aufgewacht, als er gemerkt hatte, dass ihn keine andere mehr interessierte. Er konnte bei Laura er selbst sein, seine Herkunft spielte keine Rolle. Robert ersparte Matt diesen Seelenstrip-tease und antwortete stattdessen: »Das Leben hat mich aufgehalten.«

»Das klingt sehr philosophisch, mein Freund«, antwortete Matt lachend.

»Wir sind Freunde? Du bringst mich noch zum Weinen, Matt«, erwiderte Robert sarkastisch. »Vielleicht hatte ich bis jetzt auch einfach Angst, dass sie Nein sagt«, gestand er einen weiteren, wichtigen Grund.

»Und jetzt nicht mehr?«, fragte Matt skeptisch.

»Doch, natürlich«, seufzte Robert.

»Wird schon schiefgehen! Kommst du noch mit auf ein Bier?«

Als Robert verneinte, schlug Matt ihm als Abschiedsgruß kameradschaftlich auf die Schulter und machte sich mit einem erwartungsfrohen Lächeln auf den Weg zum Fahrstuhl. Roberts Plan, eigentlich so gut wie fertig, hakte an einer wichtigen Kleinigkeit: Er wusste noch nicht, wie er Laura am besten kontaktieren sollte, sodass sie ihm auch zuhörte. Sollte

er einfach vor ihrer Tür stehen? Sie anrufen? Einen Brief schreiben? Ihre beste Freundin einspannen? Jeder Versuch könnte von Laura abgeschmettert werden. Und Matt hatte recht: Vielleicht hatte Laura längst schon einen anderen.

Nur noch länger zu warten, war eindeutig keine Option. Wenn Laura all die Berichte über ihn in den Medien gesehen hatte, und die Wahrscheinlichkeit war groß, würde sie ihm dann überhaupt ein einziges Wort glauben? Heute ließ sich diese Frage nicht beantworten, es war schon wieder zu spät. Robert schaltete den Computer aus, schnappte sich seine Jacke und verließ das Büro.

Wie üblich ließ Robert den Lift links liegen und nahm die Treppe ins Erdgeschoss. Er winkte dem Nachtportier zu, ehe er die Eingangstür aufstieß und vom eisigen Wind erfasst wurde. Sein Blick fiel auf den gegenüberliegenden Tesco-Supermarkt, der noch einige Stunden seine Pforten offen haben würde. Wie anders war es in Zürich gewesen, wo die meisten Läden spätestens um 18:30 Uhr schlossen, am Samstag sogar schon um 16 Uhr, und am Sonntag gar nicht erst öffneten. Robert schlug schmunzelnd seinen Mantelkragen hoch und marschierte los. Sein Heimweg Richtung Norden betrug eine gute halbe Stunde, genug Zeit, um durchzuatmen und den Tag Revue passieren zu lassen. Die wenigen Passanten, die ihm begegneten, beachteten ihn zum Glück nicht.

Als auf halbem Weg sein Handy klingelte, hoffte er, dass es nicht wieder Lizzy war. Sie war extrem hartnäckig und hatte sich wohl zum Ziel gesetzt, Robert noch vor Jahresende zum

Altar zu führen. Sie rief ihn mindestens einmal am Tag an und bombardierte ihn in der Zwischenzeit mit Nachrichten. Wie sie seine Telefonnummer herausgefunden hatte, wollte er lieber nicht wissen. Seit diesem einen Abend im Club war sie wie ein klebriges Kaugummi an seiner Schuhsohle.

Der Anrufer war zum Glück nicht Lizzy, aber dafür noch unangenehmer. Genervt tippte er auf das Annahmesymbol.

»Hallo Vater, was gibt's?« Robert beschleunigte seinen Schritt, als ob er so dieses Gespräch schneller beenden könnte.

»Robert, ich bin am Freitag in London. Wir treffen uns um zwanzig Uhr in South Kensington. Sei pünktlich.« Ohne eine Antwort abzuwarten und ohne Grußwort legte sein Vater auf.

Robert hasste es, herumkommandiert zu werden, und es wurde nur schlimmer, je näher der Stichtag kam. Sein Vater war einer der einflussreichsten Rohstoffhändler gewesen, bevor er alles verkauft hatte und ein angesehener Philanthrop geworden war. Wie viele Stiftungen er jetzt sein Eigen nannte, wusste Robert nicht einmal; er würde es noch früh genug herausfinden. Die wenigen gesellschaftlichen Anlässe, die Robert jedes Jahr wahrnehmen musste, wie die Feier zum amerikanischen Unabhängigkeitstag am 4. Juli, die Roberts Eltern in ihrem Haus in den Hamptons ausrichteten, hatte er stets ohne Murren gemeistert. Alle anderen hatte er dankend abgelehnt. Auch das würde sich in einem Jahr ändern. Nur warum war sein Vater dann so omnipräsent, seit Robert in London war? Er fühlte sich mehr und mehr wie eine Marionette. Seine Schwester hatte ihn einige Male gewarnt, dass, wenn er seinen Vater um einen kleinen Gefallen bat, der

Preis dafür nicht abzuschätzen war. Er war der unbekümmerte Typ, dachte, alles im Griff zu haben. Da war er aber mal gehörig auf die Schnauze gefallen. Robert schwankte zwischen dem Impuls, sich selbst zu bemitleiden, und dem, sich gehörig selbst auszulachen. Leider war er dabei, sein eigentliches Ziel aus den Augen zu verlieren, und das war überhaupt nicht zum Lachen.

KAPITEL 2

Erschöpft schloss Laura ihre Haustür auf. Sie hätte heute lieber direkt nach Hause gehen sollen, als sich überreden zu lassen, die x-te Galerie-Eröffnung mitzumachen. Noch vor einem halben Jahr hatte sie sich genau überlegt, welche Veranstaltung sie wahrnahm und bei welcher sie charmant ablehnte. Vor einem halben Jahr, als sie Robert noch nicht begegnet war und er ihre Gedanken noch nicht so beherrscht hatte.

Laura arbeitete im Marketing, und die Einladungen flatterten täglich ins Haus. Und da heute Donnerstag war, der Partyabend in London, hatte sie gedacht, eine Extraportion Ablenkung sei eine gute Idee. Etwas daran ändern, dass Robert sie bis Montag von den Zeitungsständen anlachte, konnte sie nicht. Sobald das Wochenende losging, lief die Berichterstattung auf Hochtouren. Wie anders war der Robert doch gewesen, den sie durch Zufall in Las Vegas getroffen hatte. Nie im Leben hätte sie sich vorstellen können, dass er einmal so in der Öffentlichkeit stehen würde. Ob ihre Beziehung überhaupt eine Chance gehabt hätte? Egal, diese Frage war jetzt müßig, sie hatten schon vor Monaten dafür gesorgt, dass es keine Beziehung mehr gab.

Leider war ihr seit damals kein Mann mehr so unter die Haut gegangen wie Robert. Da konnte Laura noch zu jeder Veranstaltung gehen, sich unter die Leute mischen und

ablenken, was das Zeug hielt, am Ende des Tages sah sie sich doch immer ihre gemeinsamen Fotos an. Ein klassischer Fall von Nicht-loslassen-Können. Wenn Joey, ihre beste Freundin und Mitbewohnerin, das gewusst hätte, hätte sie schon längst die Initiative ergriffen und die Fotos einfach gelöscht.

Joey war ein Wirbelwind – täglich neu verliebt, direkt, unbekümmert und zu Lauras Erleichterung heute ausgeflogen. Denn sie konnte auch ganz schön anstrengend sein. Joey arbeitete als Juniormaklerin in der Versicherungsbranche, und der Donnerstagabend war berühmt-berüchtigt. Oft verliebte Joey sich an diesen Abenden unsterblich und tauchte erst vierundzwanzig Stunden später wieder in ihrer WG auf. Aus diesem Grund lag seit geraumer Zeit eine frische Garnitur Arbeitskleidung in Joeys Büro. Man konnte ja nie wissen, wann Amor wieder zuschlug!

Laura lief durch die dunkle Wohnung direkt ins Schlafzimmer und öffnete ihr Fenster. Der kleine Garten, der zur Wohnung gehörte, war im Oktober leider nicht mehr als ein aufgeweichter Rasen mit etwas Laub. Mit ruhigen Atemzügen versuchte sie, sich vom Lärm und der Hektik der letzten Stunden zu erholen.

Als es sie fröstelte, schloss Laura das Fenster, schlüpfte aus ihrem dunkelgrünen Wickelkleid, lief ins Bad, um sich abzumaskieren, und lag zehn Minuten später schon im Bett. Und konnte wie so oft nicht schlafen. Sie hatte es mit Yoga versucht, mit autogenem Training ... Schafe zählen war eine ganz dumme Idee gewesen. Am Ende hatte sie sich so

konzentrieren müssen, richtig zu zählen, dass sie hellwach gewesen war.

Wie lange es wohl heute dauern würde, ihren Vorsatz zu brechen? Laura starrte an die Decke und wartete. Es fühlte sich an, als ob sie eine halbe Stunde geschafft hätte, tatsächlich zeigte ihr Smartphone nur drei Minuten an. Frustriert nahm sie es vom Nachttisch und begann durch ihre Fotos zu scrollen. Das beklemmende Gefühl setzte immer zeitgleich mit der Wehmut ein.

Alle Bilder zeigten sie fröhlich. Zu zweit oder allein. Wie schnell sie sich mit Roberts Schwester angefreundet hatte. Sie sahen aus wie Zwillinge, mit leuchtend blondem Haar und strahlenden blauen beziehungsweise grün-braunen Augen. Laura war schon verloren gewesen, als sie Robert das erste Mal gesehen hatte.

Das musste aufhören! Frustriert legte sie das Handy wieder weg. Sie trauerte ihrer Romanze schon viel zu lange hinterher. Es wurde Zeit, endlich nach vorne zu blicken, und genau das würde sie ab morgen tun. Keine Fotos mehr, keine traurigen Gedanken. Ein grandioser Plan!

Wer's glaubt.

Ihre innere Stimme verspottete ihren schwachen Willen, wie so oft. Aber sie würde es schaffen. Laura musste es sich einfach wie ein Mantra aufsagen. Immer und immer wieder. Endlich schlief sie ein.

Der Taxifahrer ließ Robert am nächsten Abend pünktlich vor dem unscheinbaren Eingang eines viktorianischen Stadthauses aussteigen. Nur wenige wussten, dass sich dahinter einer der exklusivsten Herrenclubs der Stadt verbarg. Die dunkelrote, messingbeschlagene Haustür wurde von einer viktorianisch gekleideten Dame geöffnet. Zur Rechten befand sich eine kleine Rezeption, an der von einer weiteren Dame sein Name aufgenommen wurde. Der Eingangsbereich bestach durch Eleganz; Tapeten und Teppiche verschluckten die Geräusche der Gäste. Vor Robert führte eine Treppe in einen mit tropischen Pflanzen geschmückten Wintergarten, den einzigen Bereich, in dem geraucht werden durfte. Gedämpftes Gelächter drang zu ihm. Im Untergeschoss befand sich eine moderne Diskothek; kein Laut war zu hören. Zu beiden Seiten gingen kleine Räume ab, die entweder zu Bars umgebaut worden waren oder zu privaten Essräumen, die bis zu zwanzig Gästen Platz boten.

Bis er seinen Vater gefunden hatte, war Robert einem britischen Musikstar, einem sich in Rente befindenden Tennisspieler und einem alten Fußballtrainer begegnet. Da das Fotografieren verboten war und man mindestens zwei Empfehlungen von gegenwärtigen Mitgliedern haben musste, um überhaupt in den Herrenclub aufgenommen zu werden, benahmen sich die Promis viel ungezwungener als anderswo. Man war ja unter sich. Was aber auch bedeutete, dass die Ehefrauen zu Hause blieben und dafür die jungen Freundinnen ein- und ausgingen. Nicht Roberts Welt, und auch nichts, was er anstrebte.

Als Robert einen kleinen Raum betrat, in dem ein großer Tisch nur für zwei gedeckt war, stand sein Vater am Fenster und nippte an einem dunklen Getränk.

»Hallo, Vater.« Robert blieb im Türrahmen stehen. Wie wohl die Stimmung war?

»Robert, setz dich. Willst du auch einen Sherry?« Die eine Hand hielt er lässig in der Hosentasche, die andere spielte mit seinem Glas.

Robert fühlte seinen musternden Blick über sich hinweggleiten. Langsam schüttelte er als Antwort den Kopf und bestellte beim bereitstehenden Kellner einen Weißwein. Sein Plan sah es vor, diesen Abend mit einigermaßen klarem Kopf zu überstehen.

Der ganze Raum wurde von seinem Vater dominiert. Mit seinen fünfundsechzig Jahren strahlte er immer noch eine Autorität aus, die ganze Generalversammlungen in den Bann ziehen konnte. Und obwohl er der Rohstoffbranche den Rücken gekehrt hatte, konnte Walter Wolf seine kaltblütige, berechnende Art kaum unterdrücken.

Als sie sich an den gedeckten Tisch setzten, ließen seine stahlblauen Augen Robert keine Sekunde unbeobachtet.

»Erzähl mal, wie läuft es so.« Walter nippte weiter bedächtig an seinem Sherry, als das Kreuzverhör begonnen hatte.

»Beruflich großartig. Für mein Zusatzstudium muss ich allerdings die Zeit zusammenstehlen ... und mein Liebesleben steht nicht zur Diskussion.« Er war also eigentlich immer noch der Musterknabe. Robert benetzte sich kaum die Lippen mit

dem servierten Weißwein. Sein Vater würde ihm bald sagen, ob alles nach Wunsch verlief. Robert konnte ein sarkastisches Auflachen kaum unterdrücken. Was war er doch für ein Vatersöhnchen.

»Die Presse scheint dich zu mögen. Etwas zu sehr, wie mir scheint.«

»Ich dachte, mein Liebesleben klammern wir aus?« Mit gespielterem Amusement nippte Robert an seinem Glas. Im Anschluss an dieses Essen, wenn er wieder er selbst sein konnte, würde er einen richtigen Drink bestellen. Und auch etwas Spaß haben. Er dachte eine Sekunde lang, den Bass aus der Diskothek in seinem Körper zu spüren. Das war natürlich Unsinn, die Isolation der Räume war phänomenal. Da war wohl die Vorfreude Vater des Gedankens gewesen. »Keine Angst, Vater, es wird keinen Robert junior geben. Ist es das, was dir Sorgen macht?«

Walter ließ sich nicht in die Karten blicken. »Und in der Kanzlei?«, kam es als Gegenfrage.

»Sie behandeln mich wie den Sohn des reichen Daddys, der ihm diesen Job besorgt hat.« Robert zuckte unbekümmert mit den Schultern. »Es läuft gut. Ich habe in der kurzen Zeit schon eine beträchtliche Anzahl neuer Kunden gewonnen.« Robert fiel es nicht schwer, auf andere zuzugehen, und die Kontakte seines Vaters taten ihr übriges. Genau darum war er zu Marketingzwecken überhaupt bei Sullivan, Thornton & Leroy eingestellt worden, und weil Walter seine Hände im Spiel hatte.

»Hast du von deiner Schwester gehört?«, wechselte Walter erneut das Thema.

»Sie ist auf Hochzeitsreise, da wird sie sich doch nicht bei mir melden.« Das war zwar gelogen, aber er hatte Sabina schwören müssen, nicht mit ihrem Vater über sie zu reden. Zu viel war diesen Sommer vorgefallen, und Sabina wollte nichts mehr mit Walter zu tun haben. »Lässt du sie überwachen?« Robert konnte nicht widerstehen, diese Frage loszuwerden.

»Natürlich nicht.« Die Antwort kam ein bisschen zu schnell. Walters kalte, blaue Augen hatten eine Sekunde lang geflackert.

Robert hätte ihm auch ohne dieses verräterische Merkmal nicht geglaubt. Sein Vater würde nie über den eigenen Schatten springen und sich aus dem Leben anderer heraushalten können. Alles musste nach seinem Willen gehen, er war ein Kontrollfreak. Je eher Robert dieses Essen hinter sich brachte, desto besser.

KAPITEL 3

»Also, deine Kondition hätte ich echt gerne, Joey!«
Verschwitzt nuckelte Laura am gleichen Abend an der Bar eines Clubs in einem ganz anderen Stadtviertel an ihrem Bier und bewegte gleichzeitig die Hüften zur Musik. Heute traten zwar keine berühmten Bands auf – der Abend war jungen Künstlern gewidmet, die erst am Anfang ihrer Karriere standen –, aber die Musik war dennoch großartig. Im Moment brachte ein Rock-Pop-Mix die Meute zum Kochen.

»Alles eine Frage des Trainings, Süße!«, feixte Joey. Genüsslich schlürfte sie ihren Cocktail und beobachtete die Leute um sich herum.

Laura konnte nicht glauben, dass Joey es geschafft hatte, ihr Getränk überhaupt zu bestellen. Die Bar war mittlerweile genauso voll wie der Tanzbereich.

»Also, raus mit der Sprache, welcher Typ gefällt dir?« Joeys Blick hielt Lauras so fest, dass sie rot anlief. Hoffentlich sah das niemand. Laura trank zur Ablenkung ihr Bier in großen Schlucken aus. Leider hatte sie jetzt gar nichts mehr, um sich dahinter zu verstecken. *Mist!*

»Ähm. Keine Ahnung«, murmelte sie verlegen. Es war gar nicht einfach, sich auf andere Männer einzulassen. Obwohl das ja genau ab heute ihr erklärtes Ziel war. Unweigerlich verglich sie jeden mit Robert. Er war für Laura einfach perfekt gewesen. Zugegeben, sie sah einige Männer, die optisch Robert

das Wasser reichen könnten. Doch hätten sie auch so einen wunderbaren Humor? Würde sie mit ihnen ebenfalls stundenlang reden können? Würden sie ihr gleichermaßen jeden Wunsch von den Augen ablesen? Würden sie auch so gut riechen wie er? Würden ihre Körper genauso gut zusammenpassen? Und wären sie zu jedem Abenteuer bereit? Die Liste war endlos.

»Komm schon. Ich sehe da doch einige, die ganz schnuckelig aussehen.« Joey ließ ihren Blick wollwollend über die Menge gleiten.

»Hast du dich schon wieder verliebt?« Laura rollte mit den Augen.

»Vielleicht«, war Joeys ausweichende Antwort.

»In wen?«, fragte Laura erstaunt.

»Er hat gerade das Lokal verlassen«, gab Joey bedauernd zurück. »Sag mal, ist das nicht dein Arbeitskollege Alex aus Hamburg?«

»Was? Wo?« Laura sah sich suchend um.

»Komm.« Der Cocktail war im nächsten Moment vergessen. Joey hatte Laura schon bei der Hand gepackt und in Richtung Tanzfläche gezogen.

Die Schlange vor dem Haupteingang war endlos lang. Robert wäre sofort aufgefallen, wenn er sich angestellt hätte, und noch mehr, wenn er an der Schlange vorbei direkt zum Türsteher gegangen wäre und um Einlass gebeten hätte. Zum

Glück hatte er das letzte Mal den Türsteher am Hintereingang kennengelernt. Nach einem kurzen Schwatz ließ ihn dieser ohne Probleme und unerkant in den Club.

Nach dem Abendessen mit seinem Vater hatte Robert den Drang verspürt, von normalen Menschen umgeben zu sein. Eine Taxifahrt später hatte er Kensington durch Soho ersetzt.

Es war eine gute Idee gewesen; das Bier schmeckte vorzüglich, die Musik gefiel ihm. Er würde einfach abschalten, eins werden mit der Anonymität der tanzenden Masse und sich von den Klängen davontragen lassen.

Natürlich bestand die Möglichkeit, dass er entdeckt wurde. Seine blonden Haare waren auffällig, seine Größe von fast 1,90 Metern tat ein Übriges. Nachdem irgendeine idiotische Zeitschrift ihn diese Woche zu einem der zehn begehrtesten Jungesellen erkoren hatte, würden sich ihm noch mehr Frauen aufdrängen. Robert konnte über so einen Blödsinn nur den Kopf schütteln.

Er stellte sich in eine dunklere Ecke und schaute sich das Publikum an. Da die Bar auf der gleichen Höhe wie die Bühne lag, aber der Tanzbereich tiefer, hatte er einen sehr guten Überblick. Er sah gerade noch, wie sich Jeremy in der Menge verlor. Der hatte ihm gerade noch gefehlt. Robert konnte ihn nicht ausstehen. Sie hatten sich das erste Mal letzten Mai in Las Vegas getroffen. Jeremy war damals schon hinter Roberts Schwester her gewesen und zu den unmöglichsten Anlässen immer wieder wie aus dem Nichts aufgetaucht.

Sabina hatte Robert sogar weisgemacht, dass sie und Jeremy sich in den letzten Monaten angefreundet hätten.

Wer's glaubt, wird selig. Jeremy war doch der größte Schürzenjäger, der herumlief. Sein ganzer Körper strahlte zu jeder Sekunde eine Arroganz aus, die Robert widerlich fand. Dass er Frauen nur als Objekte sah, die ihm zu jeder Zeit in Hülle und Fülle zur Verfügung standen, wenn er mit den Fingern schnippte, war mehr als offensichtlich. Mit Jeremy befreundet? Dass er nicht lachte.

Robert hatte längst verdrängt, dass er vor seinem Trip nach Las Vegas auch nur mit dem Finger geschnippt und sich die schönsten Frauen geangelt hatte. Sein Leben in Zürich war geprägt gewesen von seiner Arbeit, seinem geliebten Sport und Angie, Sophie, Nicole und wie sie alle sonst noch geheißen hatten.

Unerwartet blieb Roberts Blick in der Menge hängen. Konnte es sein? Natürlich, er würde sie unter Tausenden erkennen. Laura! Er stand zu weit weg und der Lärmpegel war zu hoch, um irgendetwas zu verstehen. Sogar aus der Distanz ließ ihr Lachen jedoch Roberts Herzschlag in die Höhe schnellen. Seine Hände wurden so feucht, dass ihm beinahe die Bierflasche aus der Hand fiel. Er konnte seinen Blick nicht von ihr abwenden. Fehlte nur noch, dass er wie ein liebestoller Hund zu sabbern begann.

Sie beugte sich gerade zu ihrer Freundin, um besser zu hören, was diese ihr sagen wollte. Sie hieß Joey, genau, die kleine Maklerin. Robert hatte sie nur einmal getroffen, und doch kreisten seine Gedanken um die Frage, ob er sie bitten sollte, ihm zu helfen, damit er überhaupt eine Chance hätte, Laura zu treffen.

Laura sah sehr hübsch aus. Das kurze dunkelblaue Kleid schmeichelte ihren Kurven. Er kannte es nicht. Ob es neu war? Sie war heute unwesentlich kleiner als Joey. Das bedeutete, dass Laura die unmöglichsten hohen, sexy Schuhe trug, die er wahrscheinlich je gesehen hatte. Wer ihr wohl nachher die schmerzenden Füße massieren würde? Laura strich sich gerade wieder ihre gewellten, dunkelblonden Haare aus dem Gesicht und lachte nochmals herzlich, als ein großer, etwas linkischer Typ Laura an den Schultern packte und sie sanft herumwirbelte. Ein Stich jagte durch Roberts Herz, noch bevor sein Gehirn formuliert hatte, dass er wahrscheinlich wirklich zu spät kam. Zügig trank er sein Bier aus und lief zurück zur Bar. Jetzt brauchte er definitiv etwas Härteres.

Robert trat eine halbe Stunde später auf die Straße, verabschiedete sich vom Türsteher und rauschte an Jeremy vorbei, den er ignorierte. Dieser stieß sich lässig von der Wand ab, an die gelehnt er gewartet hatte, und heftete sich an Roberts Fersen. Nach einer Weile drehte Robert sich genervt zu ihm um und machte keinen Hehl aus seinem Abscheu.

»Was willst du?«

»Ich wollte dich zu einem Drink einladen.«

»Nein, danke.« Robert drehte sich um und lief weiter. Er würde sicherlich nicht mit Jeremy einen trinken gehen. Das fehlte ihm gerade noch.

»Du denkst, du hast alles im Griff, aber du irrst dich.« Jeremy hatte keine Mühe, mit Robert Schritt zu halten. Sie waren ähnlich groß und auch ähnlich gut trainiert.

»Nein, danke«, wiederholte Robert.

»Falls du es dir anders überlegst.« Jeremy hielt Robert zurück und streckte ihm seine Karte entgegen.

Einzig Sabinas sanfte Stimme in Roberts Ohr, die ihm zuflüsterte, dass sie Freunde seien, hielt Robert davon ab, die Visitenkarte aus Jeremys Hand zu schlagen. Widerwillig steckte er sie ein und ging ohne ein weiteres Wort zum Taxistand. Er brauchte sich gar nicht umzudrehen, um Jeremys selbstgefälligen Gesichtsausdruck zu sehen. Robert würde einen Teufel tun und Jeremy anrufen. Er hatte alles unter Kontrolle.

KAPITEL 4

»Na, gut geschlafen?« Amüsiert schaute Joey über den Rand ihres Kaffeebechers, als Laura am nächsten Morgen gegen Mittag in die Küche geschlurft kam. Die Zeitung bedeckte den halben Küchentisch, ein mit Krümeln übersäter Teller stand daneben.

Mit einem lauten Gähnen setzte sich Laura dazu und schenkte sich eine Tasse Kaffee ein.

»Ihhh, der ist ja ganz kalt. Wie lange bist du denn schon auf?«

Zielstrebig holte Laura ihren geliebten italienischen espressokocher hervor, befüllte ihn, schaltete den Herd ein und gähnte nochmals ausgiebig. Auf einmal fiel ihr auf, wie still es war.

»Ist etwas passiert?« Joey quasselte doch sonst ohne Punkt und Komma. Was war los?

»Hast du ihn gestern auch gesehen?« Der Blick aus Joeys grünen Augen lag lauernd auf Laura.

»Alex war doch eine gute Ablenkung. Ein Glück, dass er schon am Freitagmorgen aus unserem Büro in Hamburg eingeflogen ist.« Laura zupfte nervös an ihrem Pyjamaoberteil. Die Küchenuhr tickte vor sich hin. Keine sagte etwas, bis Laura das Schweigen brach. »Ja, ich habe Robert auch gesehen. Und jetzt? Das ändert doch überhaupt nichts.« Genervt ließ sie sich

zurück auf ihren Stuhl plumpsen und hoffte, bald das Zischen des Espressokochers zu hören. Sie brauchte dringend Koffein.

»Du könntest ihn auch kontaktieren. Wir leben in einer modernen Gesellschaft. Du brauchst nicht auf ihn zu warten«, provozierte Joey sie.

»Wieso sollte ich das tun? Wir sind nicht mehr zusammen.« Und sie hatte in dieser Nacht auch kein einziges Foto angeschaut. Gut, wahrscheinlich zählte es nicht, da sie dank des Alkoholkonsums und der unmenschlichen Morgenstunde, zu der sie nach Hause gekommen waren, halb komatös ins Bett gefallen war.

»Weil du ihn immer noch magst?«, half Joey ihrer Freundin auf die Sprünge.

»Ja, vielleicht. Aber ich habe seine Handynummer sowieso nicht mehr. Sag mal, darum bist du jetzt so früh schon auf? Weil du dir um mich und Robert Gedanken machst?«

»Es gibt Facebook, E-Mail oder du könntest auch bei seiner Firma anrufen. Siehst du, wie viele Gedanken ich mir mache?«, legte Joey nach.

»Jetzt veräppelst du mich, oder?«

»Ich helfe dir, dir selber zu helfen.« Das Gespräch schien beendet, denn Joey starrte unbekümmert auf ihre Zeitung.

»Ich denke an diesen anderen Typen, der plötzlich verschwunden war. Er kommt mir irgendwie bekannt vor, aber ich habe keine Ahnung woher«, beantwortete Joey Lauras Frage wieso sie denn schon auf sei. Laura musterte ihre Freundin erstaunt. Normalerweise hatte Joey ein gutes

Personengedächtnis. Das war bei ihrem Job als Maklerin ja auch wichtig.

»Und wenn du ihm begegnet wärst, wärst du jetzt nicht hier?« Joey war unglaublich. Laura schüttelte belustigt den Kopf und wurde schließlich vom schrillen Pfeifen des Espressokochers erlöst.

»Ich krieg ihn nicht mehr aus dem Kopf. Egal. Was machen wir mit dem angefangenen Tag?« Joey legte abrupt die Zeitung weg, stand auf und stellte Teller und Kaffeebecher mit Geklapper in die Spülmaschine.

Laura zuckte zusammen und murmelte mit geschlossenen Augen: »Schlafen?«

Sie landeten nach einer ausgiebigen Shoppingtour bei ihrem Lieblingsfrisör in der Nähe der belebten Oxford Street. Der Frisörladen war wie immer voll; es spielte keine Rolle, an welchem Wochentag und zu welcher Tageszeit sie ihn besuchten. Ein Dutzend mehr oder wenig gut ausgebildete Mitarbeiter versuchten, den Kundinnen ihre Wünsche von den Augen abzulesen. Joey kannte den Besitzer gut, und so dauerte es nicht lange, bis sie in dunkelroten, gepolsterten Stühlen Platz nahmen. Laura hatte nicht vor, irgendjemanden an ihre Haare zu lassen. Die wurden alle fünf Wochen in Paris getrimmt. Sie konnte sich jedoch eine Maniküre gönnen, wenn sie schon einmal hier war. Vielleicht sollte sie mal schwarze Nägel probieren, oder zweifarbige, mit Sternchen drauf oder einem Blumenmuster? Der Fantasie waren keine Grenzen gesetzt, und doch würde sie wahrscheinlich wieder zur Farbe

Rosa greifen. Schön langweilig, so wie ihr jetziges Ich. Wo war denn ihr Elan von früher hin?

»Was meinst du?« Joey hielt Laura eine Farbkarte hin.

»Grau? Soll das ein Witz sein?« Laura konnte ihr Entsetzen nicht verbergen.

Joey kringelte sich vor Lachen. »Seit wann bist du denn so spießig?«

»Seit wann bist du denn so durchgeknallt?«, konterte Laura genervt. Joeys Haare schimmerten im Moment in einem hellen Blond, und da sie einen Kurzhaarschnitt trug, musste sie regelmäßig zum Nachschneiden.

»Weißt du, ich glaube, ich entscheide mich, heute meinen Naturton hervorzuholen.«

»Kenn ich den überhaupt?«, warf Laura ein, woraufhin Joey nochmals herzlich lachte. Sie kannten sich schon ewig, aber selbst an der Uni hatte Joey ihre Haarfarbe so oft gewechselt, dass einem schwindlig werden konnte.

»Ja, das tust du. Er ist rot.«

Laura wusste, dass Joey gerne in andere Charaktere schlüpfte, was ihre Haarfarbe ihr ermöglichte. Als Blondine hatte sie gute Geschäfte abschließen können. Nicht viele Kunden hatten ein schlaues Köpfchen erwartet und waren dann umso überraschter über ihre Kompetenz gewesen. Schwarz hatte sie nicht gemocht. Als sie es mit Lila aufgefrischt hatte, war es schon besser gewesen, aber die dunkle Zeit war vorbei. Braun war langweilig gewesen und die Regenbogenfarben hatte sie schon längere Zeit abgelegt.

»Du machst auf Femme fatale?«

»Ja, genau. Welche Marketing-Events stehen denn nächste Woche an, die ich aufmischen könnte?«

»Ich gehe nur zu einer Restauranteröffnung, und da gibt es sicher nichts aufzumischen. Du darfst trotzdem mitkommen. Alex wird auch da sein.«

»Apropos Alex, er steht total auf dich! Und du? Gedenkst du gar nicht, seinen grünen Augen, seinen süßen Grübchen und seinem Hammerkörper zu verfallen? Da soll dich noch einer verstehen.« Theatralisch verdrehte Joey die Augen.
»Dein Herz hängt an Robert, gib es endlich zu!«

»Ach, halt doch die Klappe.« Gespielt genervt drehte sich Laura weg und schnappte sich eines der Klatschhefte, solange sie noch ihre Hände frei hatte. Immerhin grinste ihr nicht Robert vom Umschlag entgegen. Ja, sie vermisste ihn, sehr sogar, aber das würde sie Joey nicht auf die Nase binden.

Das Cover wurde geschmückt vom perfekten Antlitz von Michelle Moira. Sie sah aus wie eine Göttin: große, blaue Augen, die fast schon violett wirkten; klassische Gesichtskonturen; lange, dunkle Locken; rote Lippen. Hinter ihr war ihr herrschaftliches Haus abgebildet. Es lag irgendwo in der Pampa; sicherlich gab es noch ein nahe gelegenes Jagdgebiet, Butler, Köche, Gärtner – das Übliche halt. Sie war Schauspielerin.

Der Artikel berichtete von ihrem kometenhaften Aufstieg, seit sie vor fünf Jahren entdeckt worden war. Noch nicht mal fertig mit ihrer Schauspielausbildung, war sie einem Agenten in einem kleinen Theater aufgefallen. Das war eine Geschichte wie im Märchen. Ob sie überhaupt stimmte? Jeder konnte

doch so etwas behaupten. Ihr Management wurde sicher fürstlich dafür bezahlt, solche Geschichten zu erfinden. Der Erfolg sprach jedenfalls für sich: eine Hauptrolle in einer Fernsehserie auf BBC, Werbeverträge, jetzt rief sogar Hollywood an. Ein einziger kritischer Abschnitt befand sich im Artikel, in dem Michelle auf einen Steuerskandal angesprochen wurde. Sie sei sehr aufgebracht und absolut unschuldig, war ihr Kommentar.

Ja, natürlich, sind das nicht alle?

Dankbar, dass ihre Maniküre losging, warf Laura die Zeitschrift zurück auf den Haufen. Sie würde sich die Nägel rot färben lassen, genauso grell wie Michelles Lippenstift. Das nannte man dann wohl einen Influencer. Laura schmunzelte und versuchte sich zu entspannen.

KAPITEL 5

Robert versuchte erfolglos, sich zu Hause auf den Gesetzesartikel vor sich zu konzentrieren. Seine Gedanken schweiften immer wieder zurück zum gestrigen Abend. Hätte er Laura ansprechen sollen? Er hatte sich eigentlich eine romantischere Situation vorgestellt. Was, wenn er doch zu spät kam? Lauras Begleitung gestern war sehr auf Tuchfühlung gegangen, und es hatte ihr nichts ausgemacht. Ob es ihr neuer Freund gewesen war?

So kam er nicht weiter. Kurzentschlossen zog sich Robert ein Kapuzenshirt über, schnappte sich seine Winterjacke und schloss die Wohnungstür hinter sich ab.

Er lebte im Stadtteil Islington, eine gute halbe Stunde zu Fuß von der Kanzlei. Gleich gegenüber von seiner Wohnung befand sich eine kleine Grünfläche namens Rosemary, die im Sommer zum Sonnenbaden einlud, und im Osten lag der Victoria Park. Für ihn als Sportfanatiker ein Traum.

Und dann lebte noch seine Ex-Freundin Laura genau auf der anderen Seite des Rosemary-Gärtchens, zehn Minuten entfernt. Sie waren sich in den letzten zwei Monaten nicht begegnet und er war auch nie in die Nähe ihrer Wohnung gegangen. Bis jetzt.

Als er klingelte, machte niemand auf. Gut, spontane Ideen waren eben nicht immer von Erfolg gekrönt. Er würde sich

jetzt, da er endlich den Mut gefasst hatte, nicht so schnell ins Bockshorn jagen lassen und einfach später noch einmal vorbeischaun. Oder er konnte stattdessen einen Zettel an Joey schreiben, auf dem er sie bat, ihn anzurufen, und ihn durch den Briefschlitz werfen. Einen Versuch war es wert.

In der Zwischenzeit würde er in der Wohnung seiner Schwester Sabina nach dem Rechten schauen. So könnte er vermeiden, zu Hause rastlos auf Joeys Anruf zu warten.

Sabinas Wohngegend in Hampstead lag verschlafen da. Die wenigen Leute, die Robert begegneten, sahen genauso grau aus wie der Himmel. Das zweistöckige Wohnhaus ganz aus Backstein strahlte eine heimelige Wärme aus.

Er schloss die Tür zum Treppenhaus auf und lief zu Sabinas Wohnung im ersten Stock hoch. Die Post lag sauber gestapelt auf dem Esstisch, das meiste war Werbung. Jasper, Sabinas Nachbar von unten, war wohl vor Kurzem hier gewesen. Langsam ging Robert zum Arbeitszimmer. Das Gästebett war gemacht, der Schreibtisch am Fenster aufgeräumt. Das Bad daneben blitzte, das Schlafzimmer lud mit seiner schönen, bunten Tagesdecke zu einem Nickerchen ein.

Robert mochte die Wohnung sehr. Trotzdem wäre es seltsam gewesen, hier einzuziehen, obwohl seine Schwester es ihm angeboten hatte, denn sie würde noch etliche Monate in den Flitterwochen sein. Robert packte die wenigen Rechnungen ein, schloss die Wohnungstür hinter sich und ging ins Erdgeschoss. Spontan klopfte er an Jaspers Tür. Sie kannten sich zwar fast gar nicht, denn er war Sabinas Freund,

aber kurz Hallo zu sagen, war nur anständig, falls Jasper denn zu Hause wäre.

Mit einem Ruck wurde die Tür aufgerissen und ein blasser Rotschopf schaute ihm erfreut entgegen. »Robert, schön dich zu sehen! Magst du zu einem Kaffee reinkommen?«

Hatte Sabina nicht erzählt, dass er ein komischer Kauz sei und ewig brauche, um aufzutauen? Na, heute schien das nicht der Fall zu sein.

Robert nahm die Einladung gerne an und folgte Jasper gespannt in seine Wohnung. Sabina hatte schon erzählt, dass er über eine Hightech-Küche verfügte, aber Robert war dennoch mächtig beeindruckt. Der amerikanische Kühlschrank war noch das Harmloseste. Neugierig lief Robert zum riesigen Backofen, um sich die Cockpit-artigen Knöpfe anzuschauen. »Und, funktioniert es wirklich? Kannst du zwei Gerichte auf einmal mit unterschiedlichen Temperaturen backen?«

»Ja, es klappt schon ganz gut«, erwiderte Jasper stolz. »Kochst du auch?«, fragte er interessiert.

»Ja, aber in einer normalen Küche, wenn ich Zeit habe.« Eigentlich war das Kochen von klein auf Roberts Leidenschaft gewesen. Es hatte viele Jahre nichts Schöneres für ihn gegeben, als mit seiner Mutter in der Küche zu stehen und immer neue Gerichte zu kreieren. Am Anfang war er fürs Gemüseputzen und -kleinschneiden zuständig gewesen. Als ihn seine Mutter das erste Mal an die Gewürze gelassen hatte, hätte er vor Stolz platzen können.

Heute ließen ihm seine langen Arbeitszeiten als Anwalt wenig Zeit fürs Kochen, und für sich alleine machte es auch nicht sehr viel Spaß. Er hatte lange daran gedacht, Koch zu werden anstatt Anwalt, schon um seinen Vater zu ärgern, aber am Ende doch klein beigegeben.

»Dann pass mal auf, was die Kaffeemaschine alles kann. Du musst mir nur sagen, wie stark du deinen Kaffee haben willst. Gemäß meinem Armband hier sollte mir ein schwacher genügen, weil ich anscheinend gut und lange geschlafen habe, und ehrlich gesagt, hatte ich auch schon drei Tassen.« Jasper kicherte vor sich hin, während er Robert das Programm auf seinem Smartphone erklärte. »So, dann lass mich dir das mal demonstrieren.« Jasper stellte die Uhr auf eine Minute ein, weil sie ja den Kaffee sofort trinken wollten. Selbstredend konnte er sich den Kaffee auch über Nacht programmieren, sodass er von einer frischen Tasse geweckt wurde.

»Äh, wo ist denn die Kaffeemaschine?« Robert sah sich verwirrt um.

»Am Kühlschrank! Ich muss eine Tasse hier in die Öffnung stellen und schon kann es losgehen.« Jasper sah auf seine Uhr, und als die sechzig Sekunden um waren, begann der Kühlschrank wirklich, Kaffee zu spucken. So viel dazu, dass der Kühlschrank noch das Harmloseste war.

»Ich habe kürzlich einen 3D-Drucker für Esswaren ausprobiert. Also eigentlich wollte ich schauen, wie er meine Kuchen verziert. War schon richtig gut, aber ich denke, ich warte, bis die Massenproduktion losgeht«, fuhr Jasper ungerührt fort.

Dankbar nahm Robert seine Tasse Kaffee entgegen und setzte sich an den Küchentresen. Hoffentlich war der Stuhl nur dazu bestimmt, darauf zu sitzen, denn ihm schwirrte jetzt schon der Kopf. Beeindruckend war Jaspers Küche auf jeden Fall, ein Kleinjungen-Traum an elektronischen Geräten.

»Warst du oben?« Jasper setzte sich zu Robert und musterte ihn gespannt.

»Ja, aber es war nicht nötig. Du hast alles im Griff.«

»Na, die Post holen, schaffe ich gerade noch. Es war auch ansonsten ruhig, falls es dich interessiert. Du scheinst der einzige Wolf-Sprössling zu sein, für den sich die Presse interessiert. Du weißt, dass Sabina dir den Kopf abreißen würde, wenn du sie in die Öffentlichkeit zerrst? Selbst wenn es ungewollt wäre?«

»Soweit scheint alles unter Kontrolle.« Es war ihm etwas peinlich, über seinen Status in der Klatschpresse zu reden. Auf der einen Seite wollte sein eitles Ich, dass er in den Medien gut dastand, auf der anderen Seite interessierte ihn dieses oberflächliche Getue überhaupt nicht. Und natürlich würde er Sabina nie mit reinziehen.

Jasper verzog das Gesicht. »So, so, unter Kontrolle, meinst du?«

»Ach, komm schon. So interessant bin ich doch auch wieder nicht«, wiegelte Robert ab.

»Das Interessante an dir ist, dass du von heute auf morgen auf der Bildfläche erschienen bist, und nicht irgendwo in der Schweiz, wo es um die Privatsphäre noch ganz anders bestellt ist, sondern in London. Du bist im besten Alter, dein Vater ist

einer der vermögendsten Philanthropen der letzten Jahre, egal wie er das Geld verdient hat. Rohstoffhändler, Filmproduzent oder Investmentbanker, alles egal. Dass du nicht ganz unattraktiv bist, ist noch das i-Tüpfelchen. Und dann bleibt auch noch die Frage, wo du in den letzten dreißig Jahren gesteckt hast. Da lassen sich doch die wildesten Geschichten erfinden!« Mit übertriebener Gestik hatte Jasper Robert die Sachlage erklärt.

»Du scheinst das alles ziemlich amüsant zu finden.«

»Nein, ich versuche, dir ein paar Dinge zu erklären.«

»Wieso weißt du das alles?«

»Als ich über Nacht so erfolgreich mit meinem Food-Blog wurde, haben mich die Medien umschwirrt wie die Motten das Licht. Die Presse hat unglaubliche Macht. Sie mögen dich nicht einfach, sie lieben dich. Aber wenn sie dich hassen, dann fällst du ins Bodenlose. Auf die richtige Dosis kommt es an. Es ist ein Spiel, bei dem man sehr genau die Regeln kennen muss, damit beide Seiten davon profitieren können.«

Nachdenklich nippte Robert an seinem Kaffee. Sabina hatte mal erwähnt, dass Jasper damals mit Müh und Not seine Familie geschützt hatte, und dennoch war seine Ehe wenige Monate später in die Brüche gegangen.

»Und wenn ich eine feste Freundin hätte?« Würde Laura diesen Zirkus mitmachen wollen?

»Dann würden alle auf Hochzeitsfotos und die ersten Babygerüchte warten. Ich fürchte, du kannst nicht gewinnen, du kannst nur mitspielen. Liefere ihnen ein paar Bilder, kurze Statements, dann sind alle zufrieden. Oder noch besser, richte

dir einen Instagram- oder Twitter-Account ein und übernimm die Nachrichten selber.«

Ach, du meine Güte, das hatte ihm gerade noch gefehlt.

»Jeremy könnte dir ein paar Tipps geben. Er kennt sich da noch viel besser aus als ich«, schlug Jasper vor, als er seine Tasse auswusch und sie zurück ins Regal stellte.

Jeremy, den er nicht leiden konnte, dachte Robert noch, als im nächsten Moment die Wohnungstür aufflog.

»Also, jetzt brauche ich dringend eine Dusche. Du wirst stolz auf mich sein ...« Jeremy hörte abrupt auf zu sprechen, als er Robert am Küchentresen sitzen sah.

»Himmel, ich hätte dich nicht alleine lassen sollen.« Jasper japste vor Lachen, als er Jeremys mit Farbe vollgeleckerte Kleidung sah.

»Ich bin aber fertig geworden, und es sieht auch ganz anständig aus, möchte ich jetzt voller Selbstlob erwähnen.« Jeremys weiße Zähne blitzten vor Freude. »Ich muss dringend unter die Dusche. Wolltest du was von *mir*, Robert?« Die Hände herausfordernd in die Hüften gestemmt, musterte er Robert gespannt.

»Nein, sicher nicht. Ich wollte sowieso gleich gehen«, murmelte Robert genervt.

»Doch nicht wegen mir! Wieso bleibst du nicht zu unserem Männerabend?« Ohne eine Antwort abzuwarten, hatte sich Jeremy schon sein dreckiges T-Shirt ausgezogen. Obwohl Robert nur noch seinen muskulösen Rücken sah, kam er nicht umhin sich zu fragen, ob zwischen ihm und seiner Schwester Sabina mehr gelaufen war, als er gedacht hatte.